

Editorial

Liebe Freunde unserer Gesellschaft,

In diesem Jahr gedenken wir der 75 - jährigen Wiederkehr des Überfalls der faschistischen deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion. Damit begann in beispielloser Vernichtungskrieg unge-ahnten Ausmasses.

Wenn es ein Datum gibt, das im Gedächtnis aller Russen, Ukrainer, Belarussen für immer eingemeißelt bleiben wird, so ist das der 22. Juni 1941... Wir alle sollten uns vergegen-wärtigen, was es für ein Volk bedeutet, einen Krieg erlitten zu haben, in dem das Land beinahe untergegangen wäre - in dem die Nationalsozialisten vor-hatten, das Land für deutsche Siedler von den dort lebenden Menschen einfach "frei" zu machen.

Die unverrückbare Tatsache, dass in diesem grausamsten aller Kriege allein 27 Millionen Sowjetmenschen ihr Leben verloren, lässt die Erinnerung daran nicht los, niemals wieder solch ein Inferno der Menschheitsgeschichte zuzulassen oder um mit Bertold Brecht zu antworten:

„Das Gedächtnis der Menschheit für erduldeten Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Lasst uns das tausendmal Gesagte immer wieder sagen, damit es nicht einmal zu wenig gesagt wurde! Lasst uns die Warnungen erneuern, und wenn sie schon wie Asche in unserem Mund sind!“

Dieses historische Datum in der Weltgeschichte des vergangenen Jahrhunderts entfernt sich immer weiter vom Gedächtnis der Menschen. Gerade deshalb ist es erforderlich, jeder Generation die grausamen Erfahrungen des letzten Jahrhunderts vor Augen zu führen. Es ist

falsch, die heutige Generation der Deutschen für etwas verantwortlich zu machen, was vor ihrer Geburt geschah. Angst, Hass und Zwietracht dürfen nie wieder das Leben der Zivilgesellschaften vergiften.

Es bleibt für uns die geschichtlich geprüfte Erfahrung: Sicherheit in und für Europa lässt sich nur mit und nicht gegen Russland erreichen!

Unsere Gesellschaft wird diese notwendige "Gedächtniskultur" wieder aktiv begleiten.

Es ist zu einer guten Tradition gewor-den, dass wir am 8. Mai als "Tag der Befreiung", zusammen mit der Deutsch -Amerikanischen Gesellschaft und dem Thüringer Bund der Antifaschisten-VVN auf dem Erfurter Hauptfriedhof am "Sowjetischen Ehrenmal" erinnern.

Wir unterstützen die Initiative des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. „Stafette des Gedenkens 2016“ - über sowjetische /russische Kriegsgräberstätten in Deutschland aus Anlass 75 Jahre Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 mit einem Gedenken Anfang Juni auf dem sowjetischen Friedhof Weimar - Belvedere. Junge Menschen aus der russischen Föderation und aus Thüringen diskutieren gemeinsam 21. bis 25. Juni 2016 an der Akademie für Volkswirtschaft und den Staatlichen Dienst in Moskau .Im Herbst 2016 stehen unsere traditionellen Gespräche mit den Fraktionen des Thüringer Landtages auf der Tagesordnung. Auch auf kulturellem Gebiet sind Lesungen und Chorkonzerte geplant.

Wir laden Sie herzlich ein, uns dabei zu unterstützen.

Dr. Martin Kummer

Landesvorsitzender der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V.



„Krieg ist nicht mehr die ultima ratio, sondern die ultima irratio.“
Willy Brandt 1971

WIEDERANNÄHERUNG AN RUSSLAND /

Warum sie in unserem Interesse ist und was wir dafür tun können

von Matthias Platzeck



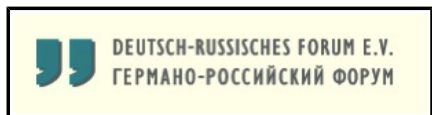
Das Klima zwischen Deutschland und Russland ist deutlich rauer geworden und das gegenseitige Misstrauen gewachsen. Eine Verständigung ist nicht in Sicht. Im Gegenteil. Ein Blick in die Medien beider Länder offenbart das Ausmaß des Zerwürfnisses: Ein vorwurfsvoller, bisweilen feindseliger

Ton durchzieht fast alle Berichte, die sich mit dem jeweils anderen Land befassen. Für eine gedeihliche Zukunft auf dem europäischen Kontinent ist die nachbarliche Konfrontation mit Russland kontraproduktiv.

Eine Wiederannäherung an Russland käme den politischen und wirtschaftlichen Interessen beider Seiten entgegen. Wir müssen die nächsten Wochen und Monate nutzen, um den Graben, der sich zwischen Russland und Europa und besonders auch zwischen Russland und Deutschland aufgetan hat, wieder zu schließen. Was können wir tun?

- 1. Dialog mit Russland intensivieren**
- 2. Sanktionen aufheben**
- 3. Wirtschaftliche Zusammenarbeit verstärken**
- 4. Krisen zusammen mit Russland angehen**
- 5. Im Umgang mit Russland umdenken**

Quelle: Deutsch-Russisches Forum



AGGRESSIVE GEGENSEITIGE VORWÜRFE

Wie weiter mit den deutsch-russischen Beziehungen?

Von Alexander Rahr()*

Vor fünfzehn Jahren verkündete Gerhard Schröder als damaliger

Bundeskanzler, es habe in den zurückliegenden 60 Jahren zwischen Berlin und Moskau noch keine so guten Beziehungen gegeben. Heute sind die Beziehungen schlecht wie nie zuvor. Die Rhetorik der Politiker und Massenmedien, insbesondere auf deutscher Seite, klingen aggressiver als in den schlimmsten Zeiten des Kalten Krieges.

Was ist passiert, was hat die Beziehungen zerstört?

Die Vorwürfe Deutschlands gegenüber Russland sind riesig. Schon seit mehreren Jahren ist Deutschland unzufrieden mit der Abkehr Russlands vom liberalen demokratischen Staatsmodell. Deutschland sieht sich als Vorzeige-demokratie in der Welt, die Vorwürfe von russischer Seite an der deutschen Innenpolitik stoßen daher auf große Empörung. Man ist der Meinung, dass Russland mit seiner „unvollendeten Demokratie“ kein moralisches Recht besitzt, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen. Wenn Russland es dennoch tut, dann nur mit dem Ziel die deutsche Gesellschaft zu destabilisieren, die Nazisten zu unterstützen und die Kanzlerin zu stürzen, so die Annahme.

Weiter wird der russischen Führung die Schaffung einer „fünften Kolonne“ in Deutschland vorgeworfen. Dem deutschen Wähler wird erklärt, dass sich der Einfluss Russlands in Europa erhöhen wird, wenn er für die rechten Parteien stimmt. Für in Deutschland lebende

Russen wird es ungemütlich.

Früher machte Russland dem Westen den Vorwurf, er betreibe aus Sicht des Kreml den Versuch „Orangene Revolutionen“, bzw. Regimechanges im und um den postsowjetischen Raum, darunter auch in der Ukraine, mit seiner „Außenpolitik, die sich an liberalen Werten orientiert“, anzuzetteln. Stets wies der Westen die russischen Anschuldigungen scharf zurück...

...Aber nicht nur Deutschland hat sich auf Russland gestürzt. England etwa hat den in Vergessenheit geratenen „Fall Litvinenko“ wieder auf die Tagesordnung gesetzt, internationale Gerichte verhängen neue Schuld-sprüche gegen Russland. Es gibt Versuche „Gazprom“ aus Europa hinaus zu drängen. In den westlichen Massenmedien gibt es erneute Versuche „die korruptierte Macht“ in Russland zu diskreditieren. Es wird eine Politik der Isolierung Russlands betrieben.

Noch mal: eine solch aggressive Rhetorik gab es nicht einmal auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges.

Die westliche Presse hat bereits vor vielen Jahren mit den Angriffen auf Russland begonnen, jetzt attackieren die russischen Massenmedien den Westen in gleicher Weise. Beide Seiten haben aufgehört einander zuzuhören. Versuche, die Positionen und nationalen Interessen Russlands rational zu erklären, werden als Propaganda abgetan, der Dialog ist zum völligen Erliegen gekommen.

Diese Situation ist brandgefährlich, da die Konfliktrhetorik auf den Krieg in Syrien, wo Russland und der Westen gemeinsam gegen den IS (eine in Russland verbotene Organisation) kämpfen, übertragen wird. Deutschland verurteilte die russischen Bombardierungen von Städten, die außerhalb der Einflussphäre des IS liegen und von der syrischen Opposition kontrolliert werden, die mit Unterstützung des Westens gegen Assad kämpft, entscheiden. Im Westen ist man der Meinung, dass Russland in erster Linie versuche das Regime Assads zu stärken, während die NATO-Länder den IS mit gezielten Bombenangriffen zerstören. Ein gegenseitiges Verständnis in der Syrienfrage lässt sich nicht erreichen. Offensichtlich hat Deutschland seine Wahl getroffen und sieht seine Zukunft mit den USA. Fieberhaft wird an der Schaffung einer gemeinsamen Wirtschaftszone der EU und Amerika gearbeitet. Russland kann dies nicht gefallen. Die zunehmende „Amerikanisierung“ Europas, die automatisch zu einer Erschwerung der Beziehungen zu Russland führt, ist der Hauptvorwurf Moskaus an die Adresse der jetzigen Führung in Deutschland.

Was ist in dieser Situation zu tun?

Es muss eine **eigene** pragmatische europäische Politik formuliert werden. Bei der geplanten Privatisierung ist auf die „richtigen“ westlichen Partner zu setzen. Weiche Faktoren der europäischen Politik (Kultur) müssen

stärker genutzt, eine eigene Konzeption für einen gemeinsamen Raum von Lissabon bis Wladiwostok vorgeschlagen werden. Eine internationale Konferenz zu Syrien muss initiiert werden, um eine Einigung über die Stabilisierung des Nahen Ostens zu erreichen. V

(*) Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors nach der Veröffentlichung auf <http://russlandkontrovers.de/> u. in russ. auf <http://izvestia.ru/news/603723>



Gedenkstunde auf dem Erfurter Hauptfriedhof am 8. Mai 2015

Als Gedenktag erinnert er jährlich an die tiefe Zäsur von 1945, den Neuanfang und die doppelte Befreiung von Krieg und Nationalsozialismus. Heute, 70 Jahre nach diesem Datum, im Jahr 2015, wird in Deutschland kein anderer Gedenktag so gescholten und so gepriesen, wie dieser Tag der Befreiung.

Mit seiner Rede zum 8. Mai rückte der damalige Bundespräsident Richard Weizsäcker 1985 den Tag der Befreiung in den Mittelpunkt öffentlicher

Aufmerksamkeit. Seine Interpretation der Bedeutung des 8. Mai hatte wegweisenden Charakter.

Der Historiker Professor Bollinger stellte in diesem Zusammenhang dar, "... wieder einmal wird Geschichtspolitik zum Stellvertreterschauplatz politischer Kämpfe und in ihrer spezifischen Interpretation zum Stichwortgeber politischer Grabenkämpfe.

Im Kern der aktuellen Auseinandersetzung geht es um die Rolle der Sowjetunion, respektive Russlands, in den deutsch-russischen Beziehungen und generell in den Beziehungen des westlichen Bündnisses zum als bedrohlich empfundenen, wiedererstarkten und aufmüpfig gewordenen östlichen Nachbarn.

Dabei reduziert sich diese Auseinandersetzung nicht auf den Mai 2015, sie wird ihre Weiterführung im nun bundesweit neu etablierten "Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung" am 20. Juni finden und sie wird auch nicht im nächsten Jahr anlässlich des 75. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion beendet sein.

Was im Streit um die Teilnahme an Festveranstaltungen seinen skurrilen, allerdings für Russland höchst verletzenden Ausdruck findet, das hat im Kontext der Ukraine-Krise längst zu einer neuen Eiszeit in den Beziehungen zwischen Berlin und Moskau geführt, allerdings einem, wenn auch

wesentlichen Nebenschauplatz des Konflikts USA-Russland.



Dr. Kummer begrüßt die Teilnehmer

Auf der Gedenkkundgebung in Erfurt aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus hat Thüringens Bildungsministerin dazu aufgerufen, wehrhaft zu sein gegenüber allen antidemokratischen Tendenzen.



Dr. Klaubert und Dr. Kummer

Frau Dr. Birgit Klaubert wurde von Dr. Martin Kummer, Vorsitzender der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V., die gemeinsam mit der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft und der

VVN - Bund der Antifaschisten Thüringen diese Veranstaltung organisierten, neben weiteren Gästen aus Politik und Gesellschaft Thüringens und der Stadt Erfurt sowie russischen Persönlichkeiten herzlich begrüsst.

„Der 8. Mai 1945 hat den Deutschen vor Augen geführt, dass Demokratie und Menschenrechte nicht selbstverständlich sind, sondern immer wieder neu erkämpft werden müssen. Das heißt heute: Wir lassen unser Gemeinwesen nicht kaputt machen von rechtsextremen Krawallbrüdern“, sagte Frau Dr. Klaubert. Wir verteidigen unsere öffentlichen Plätze gegen Aufmärsche der braunen Gefahr". In einer sehr persönlichen Rede hob der Vertreter der Veteranen der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland Herr Atalikow die grossen Leistungen bei der Überwindung der Schrecken des Krieges hervor und bekundete seine Forderung nach einem friedlichen Zusammenleben der Völker als wichtigste politische Aufgabe des 21. Jahrhunderts.



Dr. Kummer und Herr Atalikow

70 Jahre Befreiung vom National-

sozialismus, das beinhaltet auch eine besondere Verpflichtung jenen gegenüber zu haben, die heute von Krieg betroffen seien und unter seinen Folgen leiden.



Prof. Schramm jüdische Landesgemeinde

„Dank des Sieges der Roten Armee und der anderen Armeen der Anti-Hitler-Koalition begehen wir den 70. Jahrestag als Tag der Befreiung von Faschismus und Krieg“, sagte der Vorsitzende der Jüdischen Landesgemeinde, Professor Reinhard Schramm. Zugleich markiere der 8. Mai das Ende des Völkermordes an den europäischen Juden.

„Die Rote Armee trug die Hauptlast der Befreiung“, so sagte er unterstützt von zustimmenden Bekundungen der Anwesenden.

Der Vertreter des Generalkonsulates

Leipzig der Russischen Föderation, Herr Jermakow erinnerte an die schweren Leiden die dem sowjetischen Volk durch den Überfall auf ihr Land zugefügt wurde und betonte dass die faschistische Wehrmacht von den Armeen der Antihitlerkoalition auf dem Territorium geschlagen wurde, von wo der 2. Weltkrieg seinen Anfang nahm. Der Erfurter Oberbürgermeister, Bausewein verwies auf die Opfer die in den letzten Kriegsmonaten in Erfurt zu beklagen waren und bekannte sich zu der Maxime - Nie darf mehr ein Krieg von deutschem Boden ausgehen! Ein abschliessendes deutsch -russisches Totengedenken vorgetragen vom Geschäftsführer des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Henrik Hug beendete die eindrucksvolle Gedenkfeier.

Kranzniederlegung in Saalfeld 8. Mai 1945 soll Gedenktag bleiben!

Text und Fotos: Heike Gutzeit

Wie in jedem Jahr trafen sich am 8. Mai 2015 die Mitglieder der Ortsgruppe Saalfeld und ihre Gäste am Ehrenmal für die gefallenen sowjetischen Soldaten um in stillem Gedenken den Jahrestag der Befreiung vom Faschismus zu begehen.



Sie würdigten damit die Befreiungstat der Armeen der Antihitlerkoalition bei der Zerschlagung des Hitlerfaschismus. Herr Andreas Grünschneder, Fraktionsvorsitzender der Linkspartei als Vertreter des Landrates Herrn Wolfram, würdigte in seiner Rede all diejenigen, die für die Befreiung des deutschen Volkes ihr Leben liessen. In mahnenden Worten rief er zum entschlossenen Handeln gegen jedwede Verdrehung dieses Gedenktages auch im Hinblick darauf, dass sich unter Teilen der Bevölkerung immer mehr rechtsradikales Gedankengut und Fremdenfeindlichkeit verbreiten. Dagegen muss man kämpfen und alles dafür tun, dass sich so ein Inferno niemals wiederholt.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Herr Hintze schloss sich diesen Worten an und betonte einmal mehr die Rolle dieses Tages als Tag der Befreiung und nicht nur einer Kapitulation Deutschlands oder der Beendigung des 2. Weltkrieges.

Die Beteiligung von Vertretern des Landratsamtes, der Stadt Saalfeld, der

Fraktionen des Kreistages, der Mitglieder unserer Ortsgruppe und weiterer Bürger Saalfelds und des Umlandes, brachte die Resonanz auf die Würdigung dieses Tages zum Ausdruck, die gefallenen Soldaten und die Opfer, die in diesem sinnlosen Krieg ihr Leben liessen, mit Kränzen und Blumen zu ehren.

Gedenken in Suhl an den Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion - Es darf in Europa kein neues Kriegsgeschrei mehr geben!

Hubert Heiderich



Am 22. Juni 1941 um 4 Uhr morgens, überschritten Truppen Nazi-Deutschlands und seiner Verbündeten die Grenzen zur UdSSR. Die Einheiten der Roten Armee wurden von den deutschen Truppen entlang der gesamten Grenze angegriffen. Bombardiert wurden die Städte Riga, Kaunas, Vilnius, Grodno, Lida, Volkovysk, Brest, Kobryn, Slonim,

Baranovichi, Bobruisk, Shitomir, Kiew, Sewastopol und viele andere Städte. Der Angriff richtete sich auf Eisenbahnknotenpunkte, Flugplätze, Marinestützpunkte der UdSSR, den Beschuss von Grenzanlagen und Einsatzgebieten der sowjetischen Truppen an der Grenze von der Ostsee bis zu den Karpaten. Der Große Vaterländische Krieg begann. Zu diesem Zeitpunkt wusste niemand, dass dies der blutigste Krieg in der Geschichte der Menschheit sein würde. Und niemand konnte ahnen, dass die Namen von Helden-Städten wie Stalingrad, Leningrad, Kiew, Moskau und Brest und vieler anderer in der Welt bekannt wurden. Sie kündeten vom Mut und der Standhaftigkeit der Streitkräfte, des Opferwillens und des Einsatzes der Bevölkerung. Der Krieg endete nicht in Moskau, sondern er endete in der deutschen Hauptstadt Berlin, von wo er einst ausging.

Die Ortsgruppe Suhl der Deutsch-Russischen-Freundschaftsgesellschaft in Thüringen und die Basisgruppe Suhl des TVVdN / BdA führten anlässlich des Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni eine Gedenkveranstaltung durch. Sie war den vielen Zwangsarbeitern, welche in der Rüstungsindustrie von Suhl und Umgebung ausgebeutet und geopfert wurden, gewidmet.

Diskussionsforum "Quo vadis Deutschland und Russland?"

Günter Gutsche

70 Jahre nach der NS-Herrschaft –
Erwarten wir frostige Zeiten? Zu den
Perspektiven der deutschen
Russlandpolitik."



Blick in die Podiumsrunde

Rund 100 engagierte Teilnehmer folgten der Einladung der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. und versammelten sich am 23. April 2015 im Kulturforum Haus Dacheröden auf dem Erfurter Anger. Dr. Martin Kummer begrüßte den ehemaligen Botschafter in Moskau, Dr. Ernst-Jörg von Studnitz, den Universitätsprofessor und Publizisten Prof. Dr. Johannes Grotzky, den politischen Berater Dr. Valeri Machartschenko aus Moskau (MGUO) und den Wiener Korrespondenten für russische Medien, Herrn Igor Belov. Eingangs begründeten die Diskutanten ihren Standpunkt zur aktuellen Russlandpolitik. In seinem Statement ging Botschafter a.D. Dr. von Studnitz

auf die Rolle Russlands ein. Er halte die Sanktionen gegen Russland vor allen Dingen wichtig als politisches Signal und wenn es auf russischer Seite ein Einlenken gäbe, wozu immer noch die Möglichkeit besteht, indem man zurückkehrt zu den Vereinbarungen von Minsk betreffend den Osten der Ukraine könnte der Druck der Sanktionen gemindert werden.

In der internationalen Politik wird Russland gebraucht, so sagte er, denken wir an den Irak-Krieg, denken wir an den Syrien-Konflikt, denken wir an die Iran-Atomverhandlungen, denken wir an das Problem Nordkorea; da sind ja so viele Probleme in der Welt, wo man Russland wirklich benötigt. Insofern wäre es kein Gewinn für die Friedensordnung in der Welt, wenn Russland als einer der wesentlichen Akteure ausfiele.

Viel Beifall erhielten Prof. Grotzky und Igor Belov als sie auf die Sorgen eingingen, die auch die russische Seite im Verhältnis zu Deutschland und Europa bewegen.

„Ich bin Russland-Versteher. Ich möchte verstehen, warum sich Russland so und nicht anders in vielen Fragen entscheidet“, merkte Prof. Grotzky an. „Und wenn man gerade überzeugt ist, dass der russische Präsident eine große Bedeutung hat, muss man ihn erst recht verstehen. Das heißt, man muss lesen, was er sagt, man muss sich damit auseinandersetzen. Man muss nicht alles gut finden.“

Welche Rolle spielen historische und innenpolitische Aspekte in der Ukraine und Russland? Welche Auswirkungen hat das Geschehen auf die Bundesrepublik, das europäische Staatensystem und die Rolle Russlands in einer zunehmend multipolaren Weltordnung? Welche Auswirkungen hat die Krise in der Ukraine und Russland jenseits von Europa? Welche politischen und ökonomischen Folgen lassen sich mittel- und langfristig absehen?

Welche Partner sind für Moskau attraktiv und für wen ist Moskau von Interesse? Welchen Einfluss hat die aktuelle Situation auf die Beziehungen zwischen Russland und China?

Igor Belov verwies auf die geopolitischen Faktoren und Einflüsse. Die USA fürchten ihre Einflussphären in Europa an andere Gegenspieler zu verlieren.

Zahlreiche Fragen aus dem Publikum richteten sich auf die Verantwortung der Presse über ihre Berichterstattung und über das Positive in den deutsch-russischen Beziehungen, was leider oft unterbeleuchtet bleibt.

Russland und vor allem Präsident Wladimir Putin werden von den westlichen Medien weiterhin häufig als Gefahr dargestellt, so der russische Journalist Igor Belov weiter. Eher spiegelt sich darin der allgemeine Negativtrend der Mainstream-Presse wider. Journalisten verstehen sich „als Wachhunde“, die mit einer grundkritischen Position jeden Missstand aufzudecken suchen und

dabei oft von der in den Redaktionen geltenden, amtlichen politischen Meinung beeinflusst sind. Es hilft nichts, stets zu versuchen den Russen das westliche Demokratieverständnis aufzuzwingen. Die primitive Formel: Hier die "Guten" im Westen und da die "Bösen" im Osten - wird der Realität des friedlichen Zusammenlebens im 21. Jahrhundert nicht mehr gerecht.

Die kritischen Einstellungen zu Russland ergeben sich allerdings auch aus alten Ängsten, bitteren Kriegserfahrungen, aus dem Misstrauen vor Russland als dem "Nachfolger der UdSSR".

Dr. Valeri Machartschenko aus Moskau ging auf Vertrauen und Verlässlichkeit in der Politik ein und nannte Beispiele für eine verantwortungsvolle Zusammenarbeit beider Länder.

Nach spannenden zwei Stunden konnte man resümieren, dass sich alle Teilnehmer ein größeres gegenseitiges Verständnis wünschen und den freundlichen Vertrauensaufbau zwischen beiden Ländern gutheißen würden. Das Forum, so fügte Dr. Kummer an, ist ein Beitrag der Zivilgesellschaft zum öffentlichen Diskurs ,der u.E. stärker geführt werden sollte.



**Deutsch-Russische
Städtepartnerkonferenz in
Karlsruhe am 30. Juni 2015**

Dr. Martin Kummer

„Den Frieden bewahren und Begegnungen ermöglichen, statt neue Hürden zu errichten“

mit diesem Appell endete am 30. Juni 2015 die 13. Deutsch-russische Städtepartnerkonferenz nach drei Tagen intensiver Diskussionen in Arbeitsgruppen und Plenen in der Gastgeberstadt Karlsruhe. An der Konferenz nahmen über 600 Vertreter von Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, die in den fast 100 Städtepartnerschaften zwischen Deutschland und Russland aktiv sind, teil.

Die Teilnehmer der Konferenz waren sich darin einig, dass man auf die Grußworte von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Präsident Wladimir Putin, in denen diese die Bedeutung der städtepartnerschaftlichen Kontakte betonten, mit einem Brief antworten will, in dem die wichtigsten Botschaften und Wünsche der Konferenz ihren Ausdruck finden sollen. Einig war man sich darin, dass gerade in politisch angespannten Zeiten keine neuen Hürden aufgebaut werden dürfen. In Visafragen müsste es im Gegenteil Erleichterungen geben, um Bürgerbegegnungen weiterhin zu ermöglichen und um damit das Vertrauen der Bürger zwischen beiden Ländern zu bewahren. „Im Mittelpunkt

der Arbeit gesellschaftlicher Organisationen steht vor allem die Frage der Begegnung der Bürger, insbesondere die Städtepartnerschaften leben von der Bürgerbegegnung – vom gegenseitigen Kennenlernen und vom Abbau von Vorurteilen“, erklärte der Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher West-Ost-Gesellschaften, Peter Franke, zu Beginn der Konferenz. Um so entsetzter zeigten sich die Konferenzteilnehmer davon, dass ab dem 14. September 2015 russische Bürger ab 12 Jahren für den Erhalt eines Visums persönlich in den deutschen Konsulaten und Visazentren vorstellig werden müssen, um die Abdrücke aller Finger abzugeben. Damit wird die Bürgerbegegnung im höchsten Maße erschwert und der Schüler- und Jugendaustausch nahezu unmöglich gemacht.

Wesentliche Elemente in den Städtepartnerschaften - die zivilgesellschaftliche Begegnung, das Engagement der „Zeit- und Ideenstifter“, die sich ehrenamtlich im Kultur- und Jugendaustausch, im Fachaustausch zwischen beiden Ländern engagieren - werden erheblich beeinträchtigt.

Nach der Auftaktdiskussion zum Thema „Die deutsch-russischen Beziehungen: neue Impulse und Wege aus der Krise“, bei der vor dem aktuellen Hintergrund der Krise in den Beziehungen zwischen Deutschland und Russland die Frage einer Verbesserung in den bilateralen

Beziehungen und die Frage der Bewahrung des Friedens im Vordergrund standen, befassten sich die Konferenzteilnehmer am Nachmittag des 29. Juni in fünf Arbeitsgruppen mit folgenden Themen:

- (1) „Zusammenarbeit und Austausch im Bereich ‚Berufliche Bildung‘
- (2) „Die kommunale Dimension wirtschaftlicher Verbindungen:
- (3) „Kommunale Selbstverwaltung:
- (4) „70 Jahre Kriegsende – Der Beitrag von Städtepartnerschaften zu Verständigung und Versöhnung“,
- (5) „Jugend und Sprache“ In allen Arbeitsgruppen wurde über Fragen der Umsetzung der Behindertenkonvention der Vereinten Nationen, die beide Länder unterzeichnet haben, diskutiert.

Zum Abschluss der Konferenz am 30. Juni wurde klar herausgestellt, dass Friedenssicherung ein zentrales Element sein muß und jeder Politiker daran gemessen werden sollte. Mit Blick auf die deutsch-russischen Beziehungen wurde deutlich, dass es Visaerleichterungen und mehr Finanzierungsmöglichkeiten für Begegnungen geben muß.

Die 13. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz wurde gemeinsam vom Deutsch-Russischen Forum e.V., der Stiftung West-Östliche Begegnungen, der Internationalen Assoziation „Partnerstädte“ in Russland und dem Bundesverband Deutscher West-Ost-Gesellschaften e.V. sowie der Gastgeberstadt Karlsruhe

veranstaltet.

Zur 14. Deutsch-russischen Städtepartnerkonferenz im Jahr 2017 lud die russische Stadt Krasnodar, Partnerstadt Karlsruhes, ein.

**Hospitation in schwieriger Zeit
Nur wenn wir einander zuhören
können wir etwas verändern!**

Günter Gutsche

Auch 2015 setzte die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft (DRFG) die seit 2009 bestehende Tradition fort und hat junge Leute, diesmal von der Moskauer Landesuniversität (MGOU), zu einem Aufenthalt in Thüringen eingeladen.



Im Landtag

Vom 17.05.2015 - 01.06.2015 weilten drei Studenten (Svetlana Ivanova, Diana Gorbulina, Alexander Schevtsov) aus Moskau bei den Fraktionen von SPD, der CDU und der Partei die Linke des Thüringer Landtages zu einem zwei-wöchigen Hospitationsaufenthalt aufhalten.

Ziel war es den russischen Jugendlichen das Funktionieren der demokratischen Formen der politischen Arbeit im Parlament und bei den einzelnen Parteien nahezubringen.



Besuche in Weimar und ein Kennenlernabend mit der Ortsgruppe Erfurt der DRFG standen neben den Fraktionsaufenthalten auf dem Programm.

20 Jahre Thüringer Gruppe der Deutschen aus Russland – festliche Veranstaltung am 29.09.2015

Ein historischer Überblick allein ist nicht ausreichend, um die Situation der Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion und ihre Lage in Deutschland verstehen zu können. Die Aussiedler, nach 1993 Hinzugezogene werden Spätaussiedler genannt, aus der ehemaligen Sowjetunion (»Russlanddeutsche«) sind überwiegend Nachkommen der im 18. und im 19. Jahrhundert nach Russland eingewanderten deutschen Siedler aus den damaligen hessischen

Fürstentümern, der Pfalz, Württemberg, Baden, Bayern, Lothringen und dem Elsass. Sie siedelten sich insbesondere an der Wolga und im Schwarzmeergebiet an. Diese Bevölkerungsgruppe wurde während des Zweiten Weltkrieges nach Sibirien und Mittelasien deportiert. Die Hauptherkunftsgebiete der heutigen Russlanddeutschen sind die Russische Föderation und Kasachstan.



Karin Badelt gratuliert Tamara Barabasch
Weil die Russlanddeutschen als geschlossene deutsche Volksgruppe in Osteuropa unter den Folgen von Hitlers Angriffskrieg leiden mussten, werden auch heute noch Spätaussiedler in Deutschland aufgenommen.

Insgesamt gesehen sind während der stalinistischen Zwangsmassnahmen gegenüber der russlanddeutschen Bevölkerung hunderttausende Menschen ums Leben gekommen. Auch nach Beendigung der Zwangsmaßnahmen wurde die Benachteiligung der Deutschen in der UdSSR in vielen Bereichen fortgesetzt. So gab es z.B. keine Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, und nur

an wenigen Hochschulen gab es Quoten für deutsche Abiturienten. Das allgemeine Bildungsniveau und der Anteil an Hochschulabsolventen sind



dadurch stark gesunken.

OB Bausewein überbringt Grüße

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass sich Spätaussiedler gut integriert haben und ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft geworden sind. Auch Mutmaßungen über hohe Kriminalität von Spätaussiedlern können verworfen werden – diverse wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass die Kriminalität bei Spätaussiedlern nicht höher ist als der Durchschnitt der Kriminalitätsrate bei der deutschen Bevölkerung.



Aus den Erfahrungen ist bekannt, dass die Integration durch Sprachkurse für alle Altersgruppen, Maßnahmen zur beruflichen Fortbildung, das Mitwirken in kirchlichen Gemeinden, Sportvereinen und anderen Verbänden wesentlich verkürzt und stabilisiert werden kann. Spätaussiedler bringen ein hohes Maß an sozialer Kompetenz, insbesondere im Zusammenleben mit Menschen anderer Sprache, Kultur und Religion mit, sowie die Bereitschaft eines Engagements bei Wirtschaftsunternehmen mit osteuropäischen Tätigkeitsfeldern. Viele von ihnen sind bereits im Herkunftsland ausgebildete Fachkräfte und sind somit ein wertvolles Potential für die hiesige Wirtschaft. Die Leistungsbereitschaft und -fähigkeit von Russlanddeutschen im Sport wurde bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften (wie zum Beispiel im Frauenfußball oder in diversen Kampfsportarten) mit zahlreichen Medaillen belohnt. Spätaussiedler sind durchschnittlich jünger als die deutsche Wohnbevölkerung.

Dadurch leisten sie langfristig einen positiven Beitrag zur demographischen Entwicklung. Aufgrund der günstigen Altersstruktur zahlen sie mehr in die sozialen Sicherungssysteme ein, als sie diesen entnehmen.

Gabi Zimmer am 8. Januar 2016 in Suhl



Fraktionsvorsitzende im EU – Parlament – Gabi Zimmer

Am 08.01.2015 fand in der Seniorenresidenz der Volksolidarität in Suhl ein Diskussionsnachmittag der Ortsgruppe der Deutsch Russischen Freundschafts-gesellschaft und der Koordinationierungsgruppe der Vereine und Verbände zum Thema "Die Europäische Union und Russland, Perspektiven einer besseren Zusammenarbeit zwischen der europäischen Union und Russland" statt. Johann Gottfried Herder fasste im Jahre 1802 den gelehrten Russlanddiskurs mit den Worten zusammen, als er fragte "Wohin gehört Russland, zu Asien oder zu Europa? und antwortete: zu beyden.

Dem größten Erdstrich nach zwar zu Asien, sein Herz aber liegt in Europa". Über die aktuellen Fragen des

Verhältnisses zwischen der Europäischen Union und Russland diskutierten wir mit der Europaabgeordneten und Fraktionsvorsitzenden der Linken im Europaparlament, Gabi Zimmer, nach ihrem jüngsten Besuch im Oktober in Russland.

Sie hatte im Oktober 2015 mit einer kleinen Delegation Russland besucht und viele interessante Gespräche mit unterschiedlichen Interessengruppen, Parteien und Persönlichkeiten geführt. Detaillierte und aufklärende Ausführungen, die Vermittlung von sehr viel Faktenwissen und eine ausgesprochen lebhaft Diskussions machten Veranstaltung zu einen politischen Höhepunkt zu Beginn der Aktivitäten der Ortsgruppe im neuen Jahr 2016.

**Freunde Russlands in Berlin -
Aufschlussreiche kritische
Lehrstunden der "Deutschen
Demokratie"**

Uwe Pohlitz

Mitglieder der Thüringer „Deutsch-russischen Freundschafts-gesellschaft“ waren Gast bei Martina Renner, MdB in Berlin. Mit Martina Renner gab es ein informatives Gespräch zum aktuellsten Stand zur Griechenland Problematik. Unverhohlen mischt sich die deutsche Regierung in die inneren Angelegenheiten dieses Landes ein. Offen wird der Wunsch geäußert die Linksregierung zu stürzen.



Gespräch im Bundestag

Im weiteren kam es zu Informationsgesprächen in einigen Ministerien.

Im Arbeitsministerium mussten die Teilnehmer hören, das die soziale Seite trotz Arbeitslosengeld 2 (Hartz IV) gut bestellt sei. Die Beschäftigungslage sei "ausgezeichnet". Die Aktivitäten vieler Unternehmer die neuen gesetzlichen Mindestlöhne zu unterlaufen, sind an Kreativität nicht zu überbieten. Diese Erkenntnis ist offensichtlich bis zur Arbeitsministerin noch nicht vorgedrungen. Fazit: Alles ist gut.

Diese Art der Gesprächsrunden sind offensichtlich als Lehrstunde für politische Analphabeten angelegt. Die kritischen Stimmen aus dem Volk werden gehört und glattgebügelt. Es gibt kein Gefühl das Hinweise weiter geleitet und zumindest zur Kenntnis genommen werden. Es gab auch eine Stunde Anhören der Erfolge des Familienministeriums. Leider blieben auch hier viele Fragen unbeantwortet. Für die Mitarbeiter des Ministeriums stand am Nachmittag ein Sommerfest mit französischen Spezialitäten an. Die

Gäste aus Thüringen fuhren mit dem Bus weiter. Zur Erholung gab es dann eine Dampferfahrt durch das Regierungsviertel.



Gedenkstätte Karlshorst

Ein Programmpunkt der Besuchs- und Informationsreise war der Besuch der Stätte der Kapitulation des Nazi-Heeres in Karlshorst. In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 unterzeichneten in Berlin - Karlshorst die Oberkommandierenden der Wehrmacht und der drei Teilstreitkräfte die bedingungslose Kapitulation. Die Kapitulationsurkunde wurde von den Vertretern der vier Alliierten entgegengenommen. Die Unterzeichnung, die in dem ehemaligen Offizierskasino der Pionierschule in Berlin-Karlshorst stattfand, bildete zugleich Bestätigung und Abschluss der Kapitulation von Reims am 7. Mai 1945. Der Akt der Kapitulation wurde kurz und nüchtern, ohne jegliche Zeremonie durchgeführt. Mit diesem historischen Schritt war der Zweite Weltkrieg in Europa beendet: Die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland und Europa war endgültig beseitigt.

Der Saal, in dem die Kapitulation stattfand, ist im Originalzustand bewahrt. Historische Filmaufnahmen zeigen die Ereignisse des 8. Mai 1945 im Bild. Das neu gestaltete Museum gibt tiefe Einblicke in das Geschehen um 1945. Auch ehemalige Tabu-Themen aus der DDR-Zeit wurden versachlicht dargestellt. Bei weiteren Archivöffnungen wird es immer wieder neue Erkenntnisse geben, erklärte der Leiter des Museums.



Am sowjetischen Ehrenmal

Ein Besuch des Tränenpalastes, dem ehemaligen Grenzübergang sollte an vergangenes Unrecht erinnern. Den Checkpoint Charlie nimmt man heute mit Humor und viele Fotos zur Kenntnis.

Für einige Teilnehmer war dieser Berlinbesuch ein Wiedersehen nach vielen Jahren. Sie standen plötzlich in einer völlig veränderten Stadt und mussten sich neu orientieren. Der Besuch des sowjetischen Ehrenmales in Berlin-Treptow wurde zum wichtigsten Teil des Programms. Es ist immer noch ein beeindruckender Ort der Stille und

des Gedenkens in mitten des tosenden und lauten Berlin.

Am Grab des großen Barden

Wie ein Erfurter Liedermacher aus voller „russischer Seele“ zu singen gelernt hat

Von Sebastian Victor

In Erfurt hat Wladimir Wyssozkij seinen vielleicht stimmungsgewaltigsten deutschen Verehrer. Der Sänger und Liedermacher Gerd Krambehr führt nicht nur Songs des russischen Liedergottes in seinem Konzert-Repertoire. Er kann auch sonst nicht von Russland lassen.

Es geschah im Herbst 2013 auf einem Chansonfestival im Kaukasus: Der Musiker Gerd Krambehr (57) war eingeladen und trug seine Lieder vor. Nach dem Konzert sprachen ihn Besucher aus

Machatschkala an und hatten eine ungewöhnliche Bitte: Ihr Fußballklub Anshi Machatschkala habe noch keine eigene Hymne, und er sei genau der Richtige, diesen Mischstand zu beseitigen. Krambehr komponierte die Hymne für den Klub und sang sie ein Jahr später sogar mit den begeisterten Fans im ausverkauften Stadion. „Ich habe mich nie besonders für Fußball interessiert. Aber das war schon ein starkes Erlebnis“, schwärmt Krambehr noch heute von seinem Erfolg im Nordkaukasus. Wer ist dieser Deutsche, dessen Lied „Pobeda“ (Sieg) in

Dagestan gesungen wird? Über 3000 Kilometer weiter westlich, mitten in der Erfurter Altstadt. Hier wohnt Gerd Krambehr. Gitarren, Klavier, Textbücher, Notenständer, alles hat seinen bestimmten Platz.



Gerd Krambehr stolz neben einer Büste des russischen Kult-Barden Wladimir Wyssozkij / S. Victor

Der Mann ist viel auf Reisen und er weiß, dass Ordnung auch das Leben eines Barden erleichtert. Dann fällt eine Art Altar ins Auge: Sorgfältig arrangiert stehen dort eine Büste von Wladimir Wyssozkij und mehrere Bücher über den sowjetischen Schauspieler, Dichter und Sänger. Krambehr verehrt Wyssozkij seit Jahrzehnten und spielt viele seiner Lieder.

Der Weg zu Wyssozkij beginnt für

Krambehr in Budapest. Sein Vater, zunächst Militärangehöriger in der DDR, wurde dort Mitarbeiter der DDR-Botschaft. Als Schüler musste Krambehr in Ermangelung einer deutschen die sowjetische Botschaftsschule besuchen, in der auch Filme mit Wyssozkij gezeigt wurden. „Als Kinder haben wir uns über diese Filme schlapp gelacht, dennoch blieb wohl etwas hängen“, erinnert er sich. Zurück in der DDR führten seine guten Russischkenntnisse 1978 zu einer Delegation zum Russisch-Arabistik-Studium in Taschkent, welches er aber nicht antrat, weil Krambehr zu Hause in Thüringen Vater einer Tochter wurde. Mit der Ablehnung einer Delegation zum Studium handelte man sich in der DDR Ärger ein. Krambehr setzte sich durch, blieb bei Frau und Kind und wurde Hilfsarbeiter in einer Fahrradfabrik. „Musik zu machen war in dieser Zeit fast unmöglich. Den ersten größeren Auftritt als Liedermacher hatte ich während der Armeezeit. Nach einem langweiligen Wachdienst schrieb ich ein spöttisches Lied über die Armee und führte es im Klubraum der Soldaten auf. Es gab Riesenapplaus von den Kameraden und Ausgangssperre von den Vorgesetzten“, erinnert sich Krambehr. Später sei ihm aufgefallen, dass sich auch Wyssozkij in seinen Liedern häufig mit dem Soldat-Sein und dem Krieg auseinander setzte. „Wyssozkij hatte wie ich einen Vater, der lange beim Militär war.“ Biographische Ähnlichkeit erleichtert

die Annäherung, doch es macht den Eindruck, dass es bei Krambehr nicht bei einer bloßen Annäherung blieb. Vermutlich auch, weil 1981 ein Zufall zu Hilfe kam: In einer Kneipe bemerkte ein Russischprofessor das Sprachtalent des Hilfsarbeiters Krambehr und forderte ihn auf, sich für das Lehrer-Studium zu bewerben. Erfolgreich entwichte der inzwischen 23-Jährige dem Leben als Proletarier und wurde Student in Erfurt. Diesmal nahm Krambehr auch die Delegation zum Russischkurs in die Sowjetunion an und suchte nebenbei den intensiven Austausch mit der Liedermacherszene vor Ort. „Ich kam jeden Morgen verkatert und übermüdet zum Unterricht. Seitdem lässt Wyssozkij den „deutschen Liedermacher mit der russischen Seele“, wie er sich selbst bezeichnet, nicht mehr los. Noch heute spielt er mit „Noch ist nicht aller Tage Abend“ ein Wyssozkij-Programm, dass das Leben und die Musik des sowjetischen Idols beleuchtet.

Auch Krambehr beschäftigen die schwierig gewordenen Beziehungen zwischen Russland, der Ukraine und Deutschland. Er selbst singt nicht nur Lieder von Wyssozkij, sondern macht Songwriter-Kurse mit russischen und ukrainischen Schülern. Seine Maxime: Man sollte immer „zu den Menschen gehen“. Es werde zu selten „offen, glaubwürdig und ohne Vorbehalte“ mit ihnen geredet, so Krambehr. Das gelingt ihm derzeit auf jeden Fall besser als der Politik – nicht nur, weil

Fußballfans in Dagestan zu seiner Musik Siege feiern.

Kabarett "Diese Drei!"

Sveta Vozlinskaja und ihre Freunde mit gelungenem Kabarett- Start

G.Guttsche

Gibt es das eigentlich, dass sich Menschen, die nicht in Thüringen aufgewachsen sind, Gedanken über Thüringen machen. Ja das gibt es wirklich. Svetlana Vozlinskaja, gelernte Journalistin aus Moskau und ihre beiden Mitstreiter, ebenfalls mit russischen Wurzeln haben es versucht. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht deutsche Befindlichkeiten mit ihren eigenen Augen zu sehen und stossen dabei manchmal auf seltsame Erkenntnisse.



Ein gelungenes Kabarettprogramm

Am 11. Februar 2015 fand die Uraufführung des Kabarets „Diese Drei“ vor den Mitgliedern einer Basisversammlung der Partei „Die Linke“ in Erfurt statt. Es ist das einzige

Kabarett dieser Art.

Autorin des Programms „Lächelnd durch Deutschland“ ist die rührige Journalistin aus Moskau, Svetlana Vozlinskaya. Sie tritt zusammen mit ihren zwei Kollegen aus Odessa auf.

Das Programm enthält humoristische Texte und heitere Monologe aber auch Nachdenkliches wie: "auf dem Zollamt", "Reden die Deutschen eigentlich immer viel über Geld, wenn ja, warum?" und "Unsere Klischees und wir...- über Stereotypen und andere Typen".

Im Programm gibt es Monologe auch über Abenteuer in Deutschland, über den deutschen Charakter, über Frauen und eine Frauenfreundschaft.

Die Autoren erzählen mit Liebe und Sinn für Humor von Deutschland und Thüringen, in dem sie leben. Eine sprachliche Glanzleistung, wenn wir bedenken, dass Deutsch für alle drei Akteure nicht ihre Muttersprache ist. Aber so kann eben auch Integration gut funktionieren.

Also wir wünschen noch viele gelungene Auftritte und viel Vergnügen beim Kabarett-programm.

- Auf die Sitze, lächeln, los!

Ein Kabarett-Programm der etwas anderen Art. Vielen Dank für so viel Humor!

**Lliterarischer Abend am Samowar -
Sergej Jessenin - ein kurzes heftiges
Leben"**

Am 19. November 2015 gestaltete Frau Christiane Klauke von der Stadt -und Regionalbibliothek Erfurt eine literarische Veranstaltung zum Leben und Werk des russischen Lyrikers Jessenin - "Sergej Jessenin- ein kurzes heftiges Leben". Frau Klauke hat mit viel Sachkenntnis und umfangreichem Hintergrundwissen diese Lesung vorbereitet und durchgeführt.

Im Dezember 2015 jährte sich der tragische Tod des russischen Lyrikers und Poeten Sergei Jessenin zum 90. Male.



Sergei Jessenin wurde 1895 in eine Landarbeiterfamilie geboren. Wegen seiner bäuerlichen Herkunft sah sich

Jessenin als „Dorfpoet“ und beschäftigte sich in vielen seiner Werke mit diesem Lebensumfeld. Nach der abgebrochenen Ausbildung im Internat einer kirchlichen Schule ging er 1912 nach Moskau, wo er zunächst in einer Buchhandlung arbeitete und 1913 ein geisteswissenschaftliches Studium aufnahm. 1916 veröffentlichte Jessenin seinen ersten Gedichtband. Er unterstützte zunächst die Oktoberrevolution, wandte sich später jedoch enttäuscht wieder von ihr ab. Große Teile seines Werkes wurden in der Sowjetunion, insbesondere zur Zeit Stalins, verboten. Über dem Leben und dem literarischen Schaffen des Dichters lag und liegt der Hauch des Bizarren. Er bleibt ein Künstler, der uns zutiefst anrührt und zum Nachdenken anregt. Die Einzigartigkeit der Gabe Jessenins liegt in seiner grenzenlosen Liebe für alle Lebewesen, voller Zärtlichkeit und Barmherzigkeit. Im Hinblick auf das Leben als unbezahlbares Geschenk und einen Teil der Werdens, Wachsens und Vergehens, im Anfang und im Ende. Im Sinne des ewigen Kreislauf des Lebens, in dem nichts unbemerkt bleibt und alles Lebende nur in andere Formen übergeht. Er erfüllt förmlich die ständige Konfrontation und die komplexen Veränderungen, die in der Natur vorkommen. Im Gegensatz zu seinem talentierten Zeitgenossen (insbesondere Majakowski), ist er ein aktiver Reformier der Kunst. Angesprochen auf die Ursprünge der russischen

Mythologie folgt Jessenin den Traditionen der klassischen russischen und der Weltliteratur. Bemerkenswert seine Nähe zu den Symbolisten und Romantikern. Er gehört zu den proletarischen Dichtern und zu deren Avantgarde. In einer Zeit der universellen Individualisierung appellierte er an jeden Menschen, sprach sich gegen Enge und Einseitigkeit aus und sprach in seinen Gedichten die Zärtlichkeit und das Mitgefühl, die Schönheit und die Trauer als das Prägende der Menschheit an. Aus seinen Werken entspringt viele Wärme aber auch Verdruss.

Jessenin kannte hervorragend die Sprache seines Rjasaner Gebietes und bereicherte sie durch seine lyrischen Texte. So schrieb er einmal, dass er sich als "Kind der russischen Poesie" verstehe.

Die Rolle der orthodoxen Kirche in Russland – Vortrag Propst Siegfried Kasparick im Augustinerkloster zu Erfurt

Heidrun Sedlacik, Weimar

75 Prozent der Einwohner Russlands bekennen sich zum russisch-orthodoxen Glauben. Religion ist in Russland eine nationale Tradition - ohne wirklich gelebte Alltags-Religiosität. Welche



Religionsgruppen gibt es überhaupt in Russland? Das sind der Islam, das Judentum, der Buddhismus und der Katholizismus. Und wie stehen sie im Verhältnis zum Staat?

Propst Kasparick im Gespräch

Dazu hat die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen zu einer Veranstaltung im Augustinerkloster Erfurt eingeladen. Propst Siegfried T. Kasparick aus Wittenberg hat als Kenner dieser Materie einen interessanten Vortrag gehalten und zur Diskussion angeregt.

Propst Kasparick begann mit dem Zitat von Humboldt:

"Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die der Leute, welche die Welt nie angeschaut haben". Auf den Abend bezogen bedeutete das, besser hinhören und besser hinschauen, auf die Differenziertheit der russischen Kirche und den russischen Staat, aber das allein reicht wohl nicht aus. Russland ist aus historischen Gründen nicht aus Europa wegzudenken, sagte Kasparick. Deshalb wurden auch die Fragen des Petersburger Dialogs diskutiert und die Position der Kirchen dazu.

Der Petersburger Dialog ist ein Forum für den Dialog der Zivilgesellschaften in Deutschland und Rußland. Er wurde 2001 ins Leben gerufen und fördert die Verständigung, sowie einen offenen Dialog zwischen allen Bereichen der Zivilgesellschaften beider Länder. Es steht unter der Schirmherrschaft des jeweils amtierenden deutschen Bundes-

kanzlers und des jeweils amtierenden russischen Präsidenten und findet in der Regel einmal jährlich abwechselnd in Deutschland und in Russland statt.



Interessantes Gespräch

Auf die Frage, wie viel Macht Putin wirklich hat, sagte Propst Kasparick, der Westen gibt ihm die Macht! Angesichts der NATO-Osterweiterung, welche in Russland und in allen politischen Lagern als Vertragsbruch des Westens wahrgenommen wird, rückt man in Russland um Putin wieder mehr zusammen. Als Russlands Probleme benennt Propst Kasparick die Islamisierung, den enormen Zulauf Chinesischer Wirtschafts-flüchtlinge, dem allgemeinen Terror und die Demographie.

Es ist zu begrüßen, dass vom 29.-30. Juni 2016 in St. Petersburg wieder in Russland der Dialog fortgesetzt werden soll.

Es ist auch die Aufgabe der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft auf die Gefahr des III. Weltkrieges hinzuweisen und dazu weitere Veranstaltungen durchzuführen.

Die Weimarer Ortsgruppe wird nach

dem diesjährigen Petersburger Dialog einen Teilnehmer einladen (Andre Brie angefragt) und mit ihm über die Ergebnisse weiter diskutieren.

Bereits am 19. Mai 2016 werden wir mit 3 Jugendlichen aus Russland ins Gespräch kommen. Sie sind Gäste in Thüringen und wollen ihre politischen Erfahrungen über die Demokratie in Deutschland sammeln.

In Gräfenenthal keimt das Pflänzchen Russisch-Unterricht von Neuem

Regelschule mit "Tag der Offenen Tür" zum Russischunterricht

Am 11.02.2016 schrieb die Schülerin Louisa Stammberger (7.Klasse 12 Jahre) auf das Kontaktformular unserer Gesellschaft:

„Unsere Schule veranstaltet einen Tag der offenen Tür. Hier wollen einige Schüler meiner Klasse und ich in einem Raum „Russland“ vorstellen, da wir Russisch als zweite Fremdsprache erlernen. Für die Raumgestaltung würden wir einiges Anschauungsmaterial benötigen.

Leider sind die Kassen unserer Schule, wie überall, sehr eng bemessen“. Umgehend haben wir darauf geantwortet und uns direkt mit der Schulleitung in Verbindung gesetzt.

Schon am nächsten Tag schrieb Frau Andrea Pabst, die Rektorin der Regelschule und Fachlehrerin für Russisch: "ich freue mich, dass Sie die Initiative unserer Schülerin Louisa unterstützen möchten. In jedem

Schuljahr findet ein "Tag der offenen Tür" an unserer Regelschule statt. Es wird in diesem Schuljahr der 18.03.2016 sein. An diesem Tag öffnet die Schule die Türen für alle Interessierten um sich vorzustellen.



Louisa und Viviane mit Frau Pabst

Die Schüler und Lehrer unserer Schule geben den Gästen unter anderem einen Einblick in unseren Schulalltag. Wie Sie wissen, ist das Unterrichtsfach Russisch in der Zeit nach 1989 weitestgehend aus dem Schulalltag durch das Fach Französisch ersetzt wurden. Die Schulkonferenz unserer Schule hat vor zwei Jahren den Beschluss gefasst, Russisch als zweite Fremdsprache wieder in die schulinterne Stundentafel aufzunehmen, was uns sehr erfreute und auch auf positive Resonanz bei Eltern und Schülern traf.

Gerne bin ich am 18.03.16 in das kleine, wunderschöne Städtchen Gräfenenthal (Landkreis Saalfeld Rudolstadt) gefahren. Im Auto waren die gewünschten Sachen:

Flagge, Bücher, Broschüren, Lern-

hilfen, Georgsband, Fähnchen, Luftballons, Matroschkas, Samo-war, CD's, russisches Konfekt etc. Vieles bleibt nun in Gräfenthal an einem guten Ort.



Es gab Tee und Gebäck

Die Schülerinnen hatten ihren Klassenraum schon sehr gut hergerichtet, schnell kamen wir ins Gespräch und viele Besucher frischten "alte"

Erinnerungen an ihren Russischunterricht auf. Frau Pabst unterrichtet mit zwei weiteren Kolleginnen in Gräfenthal die russische Sprache bis zur 10. Klasse. Interessant, von 1975-1989 trug die POS Gräfenthal den Namen Alexander J. Karpow. Zum 100-jährigen Schuljubiläum 2008 erhielt die Regelschule den Namen: "Christoph Ullrich von Pappenheim".

Es war ein sehr herzlicher und von angenehmer Gastfreundschaft geprägter Nachmittag. Beim Rundgang durch das Schulgebäude, war ich vom hohen Standard und dem bemerkenswerten Engagement der SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern richtig begeistert. Wir wollen weiter im Kontakt bleiben, wünschen viel Erfolg und sagen Danke für diese Initiative! Kontakt: www.rs-graefenthal.de